

# Dresdener Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

**Abonnementspreis** mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst (mit Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlei) monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2,75, unter Streifen für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 3.—, erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
**Redaktion:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.  
**Sperrkunde** nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
**Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261.  
**Geschäftszeit** von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.  
**Inserate** werden die 6spaltige Zeile mit 20 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Verlagsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdener Volkszeitung.

Nr. 212.

Dresden, Freitag den 12. September 1913.

24. Jahrg.

Im Charlottenburger Stadibrainereifollegium wurde ein Antrag zur Verringerung der Arbeitslosennot förmlich beschlossenen Wahlen sofort in Angriff zu nehmen, einstimmig angenommen.

Die Statistik der Schlachtviehmärkte zeigt eine andauernde Verringerung des Viehauftriebes.

Beim Niedergang eines Militärflugzeuges auf dem Quadrat wurden vier Personen getötet.

Die japanischen Forderungen wurden gestern der russischen Regierung überreicht.

## Schwarze Seelen.

„Ihr Soudengel!“ tief feinerget vollter Mut der Zentrumsführer Redner zur Journalistenkonferenz des Reichstages hinüber, weil die Pressebetreiber den Entschluß des Herrn Erzberger für die „unerbittliche Regeselle“ mit schallendem Gelächter beantworteten. Dieser Zwischenfall führte damals zum Journalistenstreik im Reichsparlament.

Das hohe Haus hat sich sonst nicht viel um das Fell der Seelen des Afrikaners gekümmert, die Sozialdemokratie ausgenommen. Die Schwarzen deutscher Nation haben für ihre afrikanischen Wälder nur die Freiheit von Wibel, Schnaps und Arbeitszwang. „Die Interessen der Mission müssen gewahrt werden!“ Das heißt, der ländernde Heide muß durch Gottes Gnade zum Christentum bekehrt werden und als demütiger Diener des Herrn auch die Obrigkeit der Weißen anerkennen. Die „unerbittliche Seele“ muß dem Himmel gewonnen werden. Was mit dem sterblichen Leib geschieht, kümmert die Zentrumsleute weniger.

Die Theorie von der „Herrenrasse“ gewinnt indessen mehr und mehr an Boden in den herrschenden Schichten. Man sucht sie auf alle mögliche Weise auch der Arbeiterklasse passibel zu machen. Es ist daher gut, daß von Zeit zu Zeit durch Privatberichte einmal die Wahrheit über das Treiben unserer Kulturträger an die Öffentlichkeit kommt.

Zu welchen Maßnahmen der Herrenzünfel der Europäer führen kann, zeigt die Meldung von „der Säuberung“ des Stadtgebietes von Dualla in der deutschen Kolonie Kamerun (Westafrika). Der seit alterher dort ansässige Stamm muß seine gesunden Wohnstätten an fischreicher Küste aufgeben und in sumptuöser, unvollständiger Umkleeregion sich ansiedeln, weil die Europäer den „harten Eigengeruch“ der Regen nicht ertragen können. Dabei sind die wenigen hundert Europäer Dualla in jedem Fall auf schwarze Diener, Sklaven angewiesen. Ob diese Diener jeden Tag parfümiert werden sollen, wird leider nicht gemeldet.

Jedenfalls trifft die weißen Bewohner Dualla die Charakteristik zu, die Prof. Dr. W. H. R. Sars von den Europäern der afrikanischen Tropen zeichnet:

„Das (die niedrigen Wälder) ergibt überall da draußen und ganz besonders in den Tropen die Möglichkeit und damit die Bewohnbarkeit reichlicher Dienerschaft. Der Europäer, durch hohe Wohnhöhe oder hohen Gehalt hinabgezogen, weiß Junggeheilte und daher relativ noch um so höher bezahlt, lebt als Grandseigneur, pflegt viel zu essen und zu viel zu trinken und geistige Getränke als die hauptsächlichste geistige Anregung zu sich zu nehmen.“

Es ist daher kein Wunder, daß wir über das geistige Leben der Weirindwoner Afrikas schlecht oder gar nicht unterrichtet sind. Die Weirindwoner unserer Tage wird immer minderwertiger im Vergleich zu den Werken der großen Forschungsreisenden Barth, Nachtigall und des großen Missionars Livingstone. Offiziere, Beamte, Sportleute und Weitenbummler scheiden die Bücher, in denen sie Angaben über Jagderfolge, gesammelte Pflanzen- und Tierpräparate häufen und diese „Forschungsergebnisse“ durch Berichte von Abenteuern und Erzählungen über Menschenjagd und ähnliche erschreckliche Dinge interessanter zu machen suchen.

Neben wissenschaftlicher Schulung, besonders auf dem Gebiete der Völkerkunde, ist aber zur Erforschung der „Schwarzen Seelen“ notwendig, daß der Forscher die Eingeborenen menschlich zu verstehen sucht. Er muß nicht nur längere Zeit unter den „Wilden“ leben, sondern das Vertrauen, die Zuneigung und die Achtung der Regen muß er besitzen, um Einblick in das Innenleben der Afrikaner zu tun. Die Angehörigen einer seit Jahrhunderten unterdrückten Rasse suchen instinktiv alle feineren Regungen zu verbergen unter der Maske der Gleichgültigkeit und der Untertänigkeit.

Wie reich und mannigfaltig das Geistesleben der viel bekannten Schwarzen Rasse ist, zeigt eine Serie Erzählungen, die der bekannte Afrikanist Leo Frobenius auf seinen westafrikanischen Expeditionen bei den verschiedensten Stämmen des Sudans und des Nigerstromgebietes gesammelt hat. „Schwarze Seelen, Afrikanischer Tag- und Nachtleben“, nennt der Verfasser diese Aus-

lese aus dem überreichen, sorgfältig ausgewählten Material seiner Reisen. Diese afrikanische Literatur, die aus dem Leben der Eingeborenen berichtet, wie es sich in den Köpfen dieser Eingeborenen selbst abspiegelt, ist ein wichtiger Beitrag zur Seelenkunde der Afrikaner.

Beim Lesen der „Novellen des Winden“, der afrikanischen Märchen aus Tausendundeiner Nacht, der Gedankenblätter, Gedanken und Schwärme erkennt man zwar die Besonderheiten afrikanischer Kultur, nur zu oft wird jedoch an die Vergangenheit des eigenen Volkes und der eigenen Rasse erinnert. Jedem denkenden Leser muß sich die Einsicht aufdrängen, daß diese Geschichten und Märchen entstanden sind in einer Epoche der wirtschaftlichen Entwicklung, die wir in Europa als Mittelalter und Altertum bezeichnen.

Die Verschiedenheit des Klimas, der Vögelwelt, der Traditionen zeigen sich naturgemäß auch in der Literatur. Außerdem sind fremde Kultureinflüsse, besonders von Asien, unverkennbar. Vor allem fehlt die heimische Aflke und Fruchtbarkeit in geschichtlichen Tingen, mit der die germanische Literatur, so weit sie erhalten, nur zu häufig überbündet ist. Der Abschnitt „Verlebte Leute“ wird sicher das Antlitz der Schwarzen um Aocren erregen. Dabei ist diese derb-nahe Erzählung viel feiner als die überaus pikante Literatur, die heute in der Oberklasse der weißen Rasse ist. Das Naturvolk ist hier viel natürlicher und stiller als unsere Kulturträger.

In der ausgezeichneten Einführung zu dem erwähnten Abschnitt, in dem Frobenius einige interessante Bilder aus dem afrikanischen Volksleben gibt, kommt der Forscher zum Schluß:

„Jedenfalls glaube ich, daß ich ein gutes Recht habe, mich bei allen Angriffen, die in dieser Hinsicht gegen meine Afrikaner erhoben worden sind, vor sie zu stellen und zu sagen: Sie sind kräftiger und beständiger wohl eher in der Vergangenheit des Geschichtslebens, sie haben aus dieser Naturveranlagung heraus die wertvollsten Sitten und Gewohnheiten hervorgebracht, sie erzählen sich in der Männergemeinschaft hier und da recht kräftig, recht kraftig, recht naturförmliche Geschichten, und dies vollkommen entsprechend ihrer sonstigen Veranlagung und gleich entsprechender Veranlagung. — Unstillsch sind sie aber nicht.“

Sie sind nicht unstillsch und sie sind nicht kulturlos. Ein Volk, das Kunstwerke hervorbringen kann wie die „Dichtung des Winden“, hat ursprüngliche Kultur. Diese Erzählungen haben einen künstlerischen Aufbau und oft eine Fehheit der Bilder und eine Trefflichkeit der Vergleiche, die Bewunderung erregen muß. In der Novelle „Die Hege“ ist in der Figur der alten Käuferschmelein, die eine ganze Stadt zugrunde richtet, die zerlegende Macht der zünftigen Symbolik. Die Geschichte von dem Winden und der Dime ferngelacht hat Wesen der Prostitution, und nicht nur der afrikanischen. Aber auch die kleinen Anekdoten, die phantastischen Märchen und die erotischen Erzählungen und Fabeln haben bei aller Verschiedenheit und künstlerischer Wertlosigkeit treffendes Bild, glühende Einbildungskraft, kräftigen Humor; sie beben die Lebensumstände der afrikanischen Völker so drastisch auf, daß der europäische Leser sie mit Vergnügen genießt.

Eine sehr wichtige Erkenntnis bringen diese afrikanischen Erzählungen. Sie zeigen, daß weder von einer Rassenheit noch Gleichheit der Kultur bei der afrikanischen Bevölkerung die Rede sein kann. Man ist zu sehr gewohnt, vom Regen schlechthin zu sprechen. Selbst die Völkermisde der Bantu, die vor allem Zentralafrika beherrscht, weiß so große Kulturverschiedenheiten auf, so daß von einer einheitlichen Rasse gar nicht in engster Sinne nicht gesprochen werden kann.

Diese Einsicht ist von großer Bedeutung für die Kolonialpolitik, die nur zu leicht die Eingeborenen schablonenmäßig behandelt, ohne auf ihre Vorgesichte und ihre besonderen Anlagen Rücksicht zu nehmen. Das geht auch den kapitalistischen Eroberer die Kultur dieser Wilden an! Für die traffe Untermittel erprobter „Landeskennner“ — sobald es sich um mehr als Essen und Trinken handelt — bringt Frobenius ein treffendes Beispiel:

Er erzählt von einem hochgebildeten Vertreter einer Missionstation, der bereits 20 Jahre im Lande weilte und als vorzüglicher Kenner der Eingeborenen galt. Bei diesem Missionar sprache Frobenius so ausgezeichnet wie in den besten Hotels europäischer Hauptstädte. Der Gastgeber aber erklärte schmunzelnd: „Alles Eingeborenenmaterial Nichts Europäisches, keine Konferenzen. Nur das Salz ist eingeführt. Man lernt es mit der Zeit, das Eingeborene zu schätzen, zu verwenden und künftgerecht zu bereiten. Vergessen Sie nicht, daß ich über 20 Jahre im Lande bin.“ Als aber Frobenius, auf reiche Auskunft hoffend, nach Regen und Geschichten der dortigen Eingeborenen fragte, hatte der Missionar nur die Antwort: „Unter diesen Menschen finden Sie nichts Originelles finden. Diese Vurschen haben denselben großen Fettschmaus wie alle Afrikaner, sie erzählen dieselben banalen und oberflächlichen Geschichten wie alle Regen und wissen weder einen eigenen Gedanken hervorzubringen, noch einen ihnen angetragenen zu bewahren.“ Und wie der eifrige Sammler am regnen Tage des Besamens „dem Landeskennner“ einige seiner besten Stöße vorlas, erwiderte dieser Vertreter des Christentums: „Das haben Ihnen die Berle einfach durchgelesen.“

Was soll man da von Durchschnittsbeamten und Offizieren erwarten, wenn ein hochgebildeter Missionar, den sein Beruf in viel intensiver geistige Verührung mit den Afrikanern bringt, mit einer soich banalen Phrase seine Blindheit gegenüber den Kulturwerten der fremden Rasse zu beschönigen sucht?

Die kämpfende Arbeiterschaft aber hat alle Ursache, sich auch mit der Kultur der Afrikaner zu beschäftigen. Afrika ist jetzt fast völlig aufgeleitet und wird im steigendem Maße „kolonialisiert“. Im Lande, daß der verschiedenen Rassen können in den nächsten Jahren leicht bedeutungsvolle Veränderungen eintreten, da England und Deutschland nach den portugiesischen Kolonien Afrika löstern sind. Der Sebanke

eines großen afrikanischen Kolonialreiches wird planmäßig propagiert von einer Gruppe deutscher Imperialisten. Man sucht die Arbeiterschaft für diese „deutsche Kulturmission“ einzufangen. Die Regen und alle Afrikaner werden als der Kultur völlig unzugänglich geschildert. Diese grobe Fälschung der Wirklichkeit zerstört das Werk von Frobenius, dessen reichhaltiges Material unsterblich die Kulturfähigkeit der Eingeborenen erweist. Auch sind diese Erzählungen leicht lesbar und fördern unmerklich das Verständnis für fremde Kulturen. Die Einrichtungen des Verfassers zu den verschiedenen Abschnitten sind nicht nur sachkundig und lebendig geschrieben, sie sind auch vom Geist menschlichen Verkehrs getragen; sie berühren doppelt sympathisch im Vergleich zu der Zeit, wie kolonialistische Rassenherrscher über Angehörige „niedriger“ Rassen zu reden pflegen.

Die Bestimmung, von der einst eine sozialistische Kulturpolitik in Afrika getragen sein wird, spricht aus den Worten, mit denen Frobenius das Wortwort der „Schwarzen Seelen“ schließt:

„Du bist selbst als weißer Mann oft jenen Weg gegangen, auf dem zur einen Seite die Weiße, auf der anderen die schwarze Menschheit gefunden und jede mit der anderen geküßt hat in arger Fehlbildung in diesem Spott, in schlimmer Verlogenheit, in hülter Selbstüberhebung. Du hast oft selbst dazwischen gefunden, und du weißt, daß du trotz besten Willens nicht immer hinauskomst, gerecht zu bleiben. Du weißt, daß du es unter der Last der Tageswerke auch wohl einmal dergleichen, daß es eine heilige Sache um die Menschheit ist — auch da, wo sie zum anderen Teile gehört!“

Hier aber tritt bewußt zurück, sei einmal nicht weißer Mann, sei Mensch, schreibe als Mensch, schreibe als Mensch den Menschen! Es ist ja so einfach: laß die anderen selbst sprechen! Tann dich, welchen Anteil an der Heiligkeit des Menschentums die schwarzen Seelen Afrikas haben.“

Die Arbeiterklasse kämpft auch für das Menschentum der Afrikaner. Sie wird diesen Kampf um so erfolgreicher führen, je tiefer sie das Wesen der afrikanischen Kultur erkannt hat. Als ein wichtiger Beitrag zum Verständnis des Seelenlebens der Bewohner des dunklen Erdteils verdienen die „Schwarzen Seelen“ von recht vielen Arbeitern gelesen zu werden. O. J.

## Die Fleischnot steigt!

no. Die Ausichten für die Versorgung des deutschen Marktes mit Fleisch in den kommenden Monaten sind die denkbar schlechtesten. Wir stehen vor einer erneuten Verschärfung der Fleischnot. Bei den 40 deutschen Schlachtviehmärkten, für die eine fortlaufende Statistik vorliegt, ist das Angebot im Monat August dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahr wieder ganz beträchtlich zurückgegangen. Im August der Jahre 1910 bis 1913 betrug nämlich der Auftrieb von Schlachtvieh an den genannten Märkten in Millionen Kilogramm:

	1910	1911	1912	1913
Rinder	30,46	26,07	25,09	28,25
Rälber	4,47	5,01	4,23	3,98
Schafe	2,66	2,10	2,61	2,49
Schweine	36,36	40,17	39,58	37,29
Zusammen	73,96	73,35	71,50	68,96

Gegenüber dem Vorjahre, das doch auch schon im Zeichen der Fleischnot stand, hat sich das Angebot an den berücksichtigten 40 Plätzen ganz bedeutend verringert. Es stellte sich in den einzelnen Monaten auf Millionen Kilogramm:

	1912	1913	Zu- resp. Abnahme.
Januar	81,51	67,89	— 14,12
Februar	72,45	63,26	— 9,19
März	76,32	71,73	— 4,80
April	75,32	61,14	— 4,18
Mai	74,77	70,12	— 4,65
Juni	70,05	70,94	+ 0,89
Juli	74,43	68,46	— 5,97
August	71,50	68,96	— 2,54

Witkin ist der Viehauftrieb an diesen Märkten im Laufe der ersten acht Monate 1913 von 598,55 Millionen Kilogramm auf 551,90 Millionen Kilogramm zurückgegangen. Will man angesichts dieser bedenklichen Situation noch weiterhin alle ernten Maßnahmen zur schleunigen Lösung der inländischen Fleischversorgung mit der spöttischen Phrase vom „Fleischnotrummel“ abtun? Will man vielleicht warten, bis die Folgen der chronischen Leuerung sich noch schärfer als bisher in der dauernden Unterernährung der breiten Volksschichten und der heute schon ganz offensichtlichen Verminderung der Volkskraft äußern? Bei den Leuerungsdébatten, die seit Jahren zum ständigen Repertoire des deutschen Reichstages gehören, wird man diesmal wiederum eine bedeutende Verschlechterung der Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln konstatieren können. Welche fadenförmigen Aussichten haben die „verantwortlichen“ Stellen diesmal in petto?!

gebunden, Shinget, stierers noch lagerte noch? „Was kein?“, „Dann ging's fort.“ Die Stimmten betreiben in einem mächtigen Korb. „Kerna sah noch eine Stelle bei den Geschäftsbüchern.“

Und hier lie vertisch. „Der Finier nicht Grabs.“ „Ein Korb von nur Kerker und Ofen.“

Edenwäldle, feinsten, Petermanns und seine Scherenschnittung. „mit der treuer gemannet Stierentable des Geratens stierlich.“ „mit der Gemannet stierlich.“